

KIRCHLICHE SAMMLUNG UM BIBEL UND BEKENNTNIS

IN DER EVANGELISCH-LUTHERISCHEN KIRCHE
IN NORDDEUTSCHLAND

36. Jahrgang / Nr. 2/2015

September 2015



Himmelfahrt

Das Inhaltsverzeichnis

Himmelfahrt	S. 2
Der Himmel?	S. 2
Bitte nicht so schnell!	S. 2
Buchbesprechung	S. 3
Der Gorsky – Skandal	S. 5
Die Islam-Affäre des Ratsvorsitzenden	S. 8
Bischof auf Abwegen	S. 9
Ehe für alle?	S. 9

Die Moskauer Ikone zeigt Jesu Himmelfahrt. Im Unterschied von den biblischen Berichten ist Maria als exemplarische Verkörperung der Kirche, die sich Gott radikal hingibt, in den Kreis der Jünger aufgenommen, die Zeugen der Himmelfahrt sind. Und der Apostel Paulus, der missionarische Christ, ist an die Stelle des Verräters getreten.

Christus in der Glorie, in der Gestalt des Allherrschers, ist als Erlöser dargestellt, der in der Macht Gottes wieder kommt, um die Herrschaft Gottes zu vollenden. Im Bericht der Apostelgeschichte prophezeien die zwei

Engel den Aposteln seine Wiederkunft in der Herrlichkeit des Himmels. In der Glaubenswelt der Ikonen begegnen wir nicht dem Ethik lehrenden Bergprediger, natürlich auch nicht dem „neuen Mann“ der Postmoderne, hier begegnet Gott selbst in der Gestalt des Sohnes, der den Namen hat, „der über alle Namen ist, dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters.“ (Phil 2,9-11).

Der Himmel? Bitte nicht so schnell!

Dämonisierte Selbstmordattentäter sind eine Entsetzen auslösende Provokation für jeden normalen Menschen. Sie sind aber auch ein Fanal in Kirche und Gesellschaft. Denn Menschen in modernen westlichen Gesellschaften fürchten nichts so sehr wie die Radi-

**Lasset uns mit Jesus ziehen,
immer fort zum Himmel reisen ...
Lasset uns mit Jesus leben.
Weil er auferstanden ist,
muss das Grab uns wiedergeben.
Jesu, unser Haupt du bist,
wir sind deines Leibes Glieder
wo du lebst, da leben wir;
ach erkenn uns für und für,
trauter Freund, als deine Brüder!
Jesu, dir ich lebe hier,
dort ewig auch bei dir.**

kalität Gottes. Der Gott der Bibel ist bis in die Tiefen seines Wesens radikal-leidenschaftliche Liebe, aber diese Liebe birgt – zweifellos paradox für mensch-

liche Logik - heiligen Zorn in sich. Gott reicht es nicht, Idee in einem sorgfältig austarierten Weltanschauungs-System zu sein. Luther, dessen erstes Auftreten vor 500 Jahren wir bald „feiern“ werden, wußte es; Paulus auch. Und darum ist Jesus, der Mensch geborene Gott, auf Golgatha mit blutigem Angstschweiß ans Kreuz gegangen.

Religiöse Selbstmordattentäter setzen ihr Leben ein, und es greift zu kurz, dies allein sozial-psychologisch als Reaktion der Verzweiflung auf unerträgliche Lebensumstände zu deuten. Nein, hier zeigt sich – entsetzlich entartet - auch der Gott gemäß Glaube an den Mehrwert des zu gewinnenden himmlischen Paradieses. Auch dieser Glaube läßt sich satanisch verzerren und wird dann zur Versuchung, die da lauert, wo der Mensch „Gott“ mit Leidenschaft sucht. Deshalb ist es keineswegs egal, wo der Mensch sich in die hinreißende Dynamik der Suche nach Gott hineinziehen läßt. Es besteht eine Qualitäts-Hierarchie innerhalb und

gewiß unter den Religionen. Es ist nicht gleichgültig, ob ein Mensch als Muslim mit Allah oder als Christ mit dem Dreieinigen Gott lebt. Wir Christen sollten uns neu den Mut schenken lassen, die einzigartige, nirgends sonst gegebene Qualität des Christus-Glaubens auf dem Markt der Religionen und Weltanschauungen zu verkündigen: Allein durch ihn das Heil. Die moderne Überzeugung „Wenn schon Gott, dann aber bitte ohne Exklusiv-Anspruch“ versucht, Gott zu domestizieren, aber das kann nicht gelingen, weder bei Gott noch bei satanisch gefälschten Gottesbildern.

Christus ist umfassend der Friede, der bis in den Himmel reicht, der „ewige Friede“, den selbst Kants Vernunft nicht zu gestalten vermag. Selbst bei historischer Betrachtung ist eine Hierarchie der Friedenskompetenz wahrnehmbar. Friede ohne Gott ist flach oder Utopie. Ohne Gott werden die Menschenrechte nicht krisenfest sein. Am Verlust Gottes könnte die westliche Zivilisation zugrunde gehen. Sie hat die Leidenschaft für Gott verloren. Das scheint im Islam vielerorts anders. Aber der Gott der islamischen Konsolidierung in Medina gab Muhammad das Schwert in die

Hand. Ganz anders Jesus, in dem wir Gott erfahren. Er zog nicht aggressiv das Schwert wie Muhammad, er gab leidend sein Leben hin für die Sünden der Menschheit und schuf einen Frieden, der Himmel und Erde im Gotteslob umfassen wird. Das konnte nur Wirklichkeit werden, weil er aus dem Himmel kam und in Tod und Auferweckung den geöffneten Himmel vor sich hatte. Er war nicht Prophet, er war Gott, Sohn Gottes. Deshalb enthält Jesu Anspruch „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“ ein unvergleichliches Friedenspotential, das aus dem Himmel Gottes strömt. Jünger Jesu lassen sich im Unterschied zu Gefolgsleuten des militanten Propheten-Bildes, das in Muhammads Medina wurzelt, nicht in Selbstmordattentäter pervertieren. Sie sind Himmelsstürmer im Geiste Jesu.

Die Christen der ersten Jahrhunderte haben diesen Glauben in der römisch-hellenistischen Antike leibhaftig gelebt. Das verlieh ihrem Glauben explosive Kraft. Ihr Blut war der Same der Kirche. Sie sahen sterbend den Himmel offen. Christen leben diesen Glauben in der

Welt des Islam, der zu erschreckender Brutalität fähig ist, wenn er sich auf seine Gründungsgeschichte in Medina fixiert. Christen leben ihn in Nordkoreas Arbeitslagern, in denen nach Maos kulturrevolutionären Mustern gequält wird, sie lebten ihn in Stalins Gulags und wie Corrie ten Boom oder Pater Kolbe auch in Hitlers KZs. Die moderate Wellness-Religiosität mit ihrer Tendenz zum lebensweltlichen Atheismus versteht den Mehrwert des Paradieses mit seiner Gerechtigkeits- und Friedensverheißung nicht. Und darin besteht das gegenwärtige Elend der mit dieser Lebenswelt verflochtenen „Volkskirche“ und die moderne Versuchung derer, die im Geiste Christi leben wollen.

Wer achtzig Jahre gelebt hat, spätestens dem kommt Gott im Himmel näher – selbst wenn er nicht will – und gewiss auch mit ihm das Gericht. Mich beunruhigt: 1947 waren viele Christen in Deutschland nach meiner Erinnerung in Trümmern dem Himmel näher. Der Blick aus Ruinen hinauf stieß auf wenig Hindernisse. Es scheint, als würde Gott

mit der ringenden Verzweiflung damals leichter fertig als mit der schmierigen Gleichgültigkeit in saturierten Gesellschaften heute. Als ich einer imponierend glaubenden Christin, um die 85 Jahre alt, vor einigen Jahren – gewiß etwas unsensibel – im Gespräch sagte, jetzt komme der Himmel durch den Tod doch wirklich näher, zuckte sie erschreckt zusammen. Eine ähnliche Erfahrung machte ich kürzlich, als ich einer tief glaubenden freikirchlichen Christin in den besten Jahren, die den Wunsch äußerte, 100 Jahre zu werden, andeutete „mitten im Leben wir sind vom Tod umfassen“ - ja, aber der Himmel bietet doch erheblich mehr als diese Erde. Ihre Reaktion Abwehr. Es scheint mir, wir haben die biblische Verheißung vom Mehrwert des Himmels verloren. Welche Folgen hat das für die Qualität unseres Glaubens, unseres Gottvertrauens? Und warum hoffen junge Muslime auf diese Verheißung, wenn auch satanisch verzerrt?

Dieter Müller

BUCHBESPRECHUNG

Tommy Ballestrem Ja, aber die Kreuzzüge... Eine kurze Verteidigung des Christentums, 2. Aufl. 2015

Wir möchten Sie auf ein hervorragendes, knapp geschriebenes Buch aufmerksam machen, das der historischen Verteidigung des Christentums dient. Es liest sich ausgezeichnet, wertet den Stand der Forschung aus und ist außerordentlich preiswert. Das scharf geschliffene Vorwort von Matthias Matussek ist eine Einführung, die Lust auf mehr macht. Es kostet 10 € und hat 159 S.

Vorwort

Da hatte sich Kurzpräsident Wulff eine sibyllinische Formulierung einfallen lassen, als er zum Tag der Deutschen Einheit über Weltreligionen und unsere Kulturelle Identität philosophierte. Wulff sagte: „Das Christentum gehört zweifelsfrei zu Deutschland. Das Judentum gehört zweifelsfrei zu Deutschland. Das ist unsere christlich-jüdische Geschichte. Aber der Islam gehört inzwischen auch zu Deutschland.“ Nun, „inzwischen“ gehört auch der Hinduismus zu Deutschland, angesichts des Wucherns an Yoga-Workshops und Ayurveda-Massagen und der Nachfrage für fernöstliche Weisheitslehren. Der Islam gehört zu Deutschland? Zunächst und

auch auf den zweiten Blick Unsinn, denn eine weit zurückreichende Tradition hat der Islam ganz sicher nicht bei uns, es sei denn, man sieht den Aufmarsch der türkischen Heere vor Wien 1683 als eine Art Heimatbesuch bei deutsch-sprechenden Freunden an. Und hält das Wort „Christenschlampe“, das Neuköllner Migrantenhauptschüler den Mädchen hinterherrufen, für eine Höflichkeitsformel.

Wir sollten nicht Eiertanzen. Islam und Christentum sind verschieden, da ihr Ursprung verschieden ist. Der des Christentums ist eben jener Jesus, Gottes Sohn, dessen Botschaft die Liebe ist. Und der des Islam ist die Vision eines Kriegsherren, dessen Botschaft die Unterwerfung und der Hass auf

Ungläubige ist. Der erste starb am Kreuz und gab sich hin, der zweite enthauptete seine Gegner.

Wulffs Formulierung mogelte zur Feierstunde, eine Mogelei mit guter Absicht, er mogelte dem so genannten „christlichen Abendland“ leutselig die DNS des jahrtausendalten historischen und religiösen Gegenübers unter, in der Festtagsabsicht der Integration. Doch die Mogelei wurde instinktiv als solche verstanden, sie flog auf wie die vielen anderen Halbheiten und Schummeleien, es gab Lärm um diesen Satz, der mit jedem Terroranschlag, mit jedem islamistischen Bekenntnis, mit jeder salafistischen Predigt unsinniger wird.

Dabei ging eine andere Schrägheit völlig unter - der Satz: „Das Christentum gehört zweifelsfrei zu Deutschland.“ Hm. Ach ja? Sicher, es gibt immer noch rund 50 Millionen

Golgatha, ähm, eine Zahnpasta? Jesus -der Bruder von Spartakus? Ansonsten werden Glaubensbekundungen im öffentlichen Raum eher bekichert und in den sozialen Netzwerken mit Häme oder Furor belegt. Das Christentum ist von allen Religionen diejenige in der säkularen Welt, die die höchste Rate an so genannten „hate crimes“ auf sich zieht. In den Kirchen Frankreichs wird mittlerweile das Allerheiligste nach Gottesdienstschluss in Sicherheit gebracht, weil der Vandalismus überhandnimmt. Wenn Lebensschützer, also Abtreibungsgegner, bei uns demonstrieren, werden sie angepöbelt und bespuckt, oder es werden, wie unlängst in Berlin, demonstrativ Kreuze in der Spree versenkt.

Von „Christen“ liest man in Schreckensmeldungen wie „IS ermordet 21 koptische Christen“. In unserer säkularen Erlebniswelt dagegen bedeutet das Christentum höchstens ein finsterner Aberglaube, der die strahlenden Errungenschaften der Aufklärung zurückdrehen möchte. Auch ein deutscher Papst konnte daran nichts ändern. Er trat schließlich entkräftet zurück, besonders enttäuscht auch über die „sprungbereite Feindseligkeit“, die ihm von Seiten seiner deutschen Landsleute entgegengeschlagen war.

Die Kreuze, die noch in unseren Amtsstuben oder Schulen hängen, sind sinnentleerte Symbole. „Das Christentum in Deutschland ist ideell bankrott“, resümierte Kolumnist und Essayist Markus Günther in der FAZ. Sicher, die Kirchensteuereinnahmen sind so hoch wie nie zuvor, doch sie führen das klerikale Establishment aufs Glatteis; nur noch ein Drittel der befragten Christen glaubt an eine Auferstehung, das Credo ist weitestgehend ein formelhaftes Lippenbekenntnis geworden.

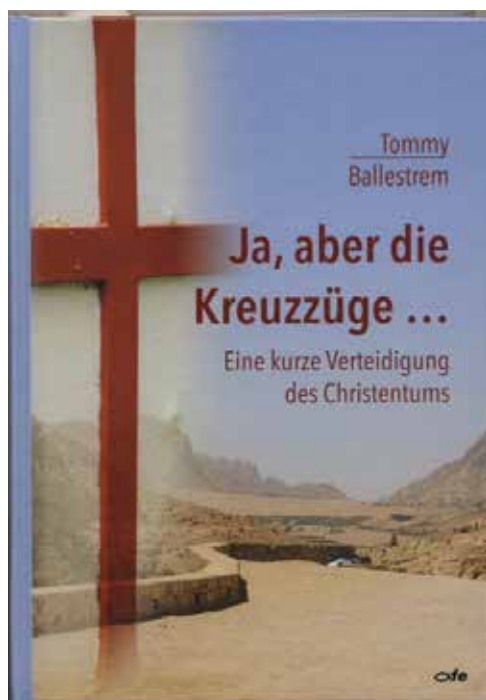
In einer Messe, die Kardinal Brandmüller jüngst für eine Handvoll Journalisten vor dem Petrusgrab zelebrierte, predigte er Klartext: „Werfen

wir doch einen nüchternen, realistischen Blick auf die sozialkulturelle Landschaft unserer Tage! Mancher wird da resignierend sagen, wir seien bereits in eine postchristliche Phase der Geschichte eingetreten. Nein, sage ich. Wir befinden uns vielmehr erneut in einer prächristlichen, einer vorchristlichen, einer vorkonstantinischen Situation, und so wie damals gilt es heute aufs Neue, dem Evangelium den Weg zu bereiten.“

Ich schaute mich um, dort unten, da waren die Papstgräber aus besseren Zeiten, ich wusste unter meinen Füßen die Nekropolis der Urgemeinden, und mir fiel Bischof Dyba ein, der mir nicht lange vor seinem Tode einmal sagte, er habe keine Angst vor leeren Kirchen. „Diejenigen, die übrig bleiben, sind die, mit denen man rechnen kann, wenn es ernst wird. Wahre Christen. Dann gehen wir eben wieder in die Katakomben. Wir brauchen diese ganzen Apparate nicht.“

Das ist die Situation. Unsere Bischöfe sind zu großen Teilen Anpassungsartisten, die dem Zeitgeist zuliebe zu allen Kompromissen bereit sind, auch zu dem der Glaubensverleugnung. Wenn mittlerweile im Kölner Dom Fürbitten gesprochen werden, die mit den Worten einsetzen: „Im Namen Gottes, des Barmherzigen, des Allerbarms. Die Grübe seien auf dem Siegel der Propheten. Wir bitten Gott, den Erhabenen ...“ — dann ist die Zeit gekommen, neu nachzudenken, ob unsere religiöse Permissivität nicht auch mit christlicher Amnesie zu tun hat. Tatsächlich scheint es so, dass es dem herrschenden Diskurs der Multikulturalität einfacher fällt, den Islam hinzunehmen als das Christentum.

Wo immer von christlicher Seite Kritik an den aktuellen bestialischen Auswüchsen geübt wird — ob im privaten Kreis oder im Schaufenster irgendwelcher Talkshows —, kommt der Einwurf „Ja, aber die Kreuzzüge ...“, und schon diskutiert man Urban II.



Kirchensteuer-Zahler, aber in die Kirchen findet nur noch ein Bruchteil der Menschen, bei den Protestanten sind es gerade mal vier Prozent, bei den Katholiken immerhin noch zwölf Prozent. Über das Christliche in unserer Kultur weiß man eher wenig. Straßenumfragen belegen das. Ostern? Ist da nicht der Osterhase zur Welt gekommen?

und das elfte Jahrhundert, und nicht mehr die Steinigungen und den Terror und das Blutvergießen im Namen Allahs heutiger Tage.

Das hat Tommy Ballestrem provoziert zu dieser glänzenden Gegenrede. Ballestrem, eigentlich Musiker und Komponist, stellt sich mit seiner „kurzen Verteidigung des Christentums“ in eine illustre Reihe von Apologeten, von Blaise Pascal bis Gilbert K. Chesterton. Mit letzterem, dem modernen Zeitgenossen, teilt er die Präzision des Arguments und die Fähigkeit, die Bühne zu drehen und Fragen neu zu stellen.

Nämlich: Wie sähe eine Welt, unsere Welt, ohne Christentum aus? Es wäre eine Welt, die ohne die Überzeugung auskommen müsste, dass „die Würde des Menschen unantastbar“ ist. Eine Welt, in der die Sklaverei eine Selbstverständlichkeit wäre, eine, in der es keine staatlichen Hilfen für Alte, Arme und Kranke gäbe. Ohne das Gebot der Nächstenliebe kein Sozialstaat. „Es wäre eine Welt, in der ich nicht leben möchte“, sagte einst Böll.

Dieses knappe, aber treffsichere Buch genügt, um Karl-Heinz Deschners mit besessenem Fleiß zusammengetragene „Kriminalgeschichte des Christentums“ als wüste Konstruktion in sich zusammenbrechen zu lassen. Der schmale fränkische Forscher hatte sich diesen Prozess gegen die Kirche zur Lebensaufgabe gemacht. In zehn Bänden breitete er aus, wie das Christentum „in Blut geschwommen“ sei. Ballestrem kor-

rigiert die wüstesten Mythen. Etwa, dass die Inquisition Hunderttausende an Opfern gekostet habe. Der römischen Inquisition fielen von 1542 bis 1761 insgesamt 97 Personen zum Opfer — die Französische Revolution dagegen metzelte in nur wenigen Jahren 50 000 dahin. Zumeist wurde die Inquisition durch staatliche Behörden durchgeführt. Oft standen im Hintergrund materielle Interessen wie Enteignungen.

Auch um den Hexenwahn des Mittelalters ranken sich schauerliche Blüten. Neun Millionen Opfer, zumeist weibliche, errechnet der protestantische Aufklärer Christian Voigt. In Wahrheit waren es — immer noch schreckliche — 50 000 Opfer im Laufe von 350 Jahren. Die Hexenjagd habe zum Ziel gehabt, „die weisen Frauen“ auszurotten, behaupten amerikanische Feministinnen. Nun, rechnet Ballestrem vor, ein Viertel der Verurteilten waren Männer. Überhaupt hatte die Kirche zunächst die Hexenjagden verdammt. Die Inquisition ging gegen sie vor. Doch schließlich ergab sich der kirchliche Apparat dem Volkswillen und der derben Lust des Pöbels an grauenvollen Hinrichtungen und Scheiterbränden — ein Beispiel dafür, dass die Kirche nicht gut beraten ist, wenn sie sich dem Zeitgeist allzu willig anpasst.

Sicher, bisweilen schwamm die Kirche in Blut — Papst Johannes Paul II. hat sich im Namen der katholischen Kirche und der Christenheit mehrfach entschuldigt. Doch Deschner, der

Chefankläger, verschweigt, dass es oft das eigene Blut war, in dem die Kirche watete, das Blut der Märtyrer für Christus, ob es die Verfolgten unter dem römischen Kaiser Nero waren, die sich für ihr Bekenntnis von Löwen zerfleischen ließen, oder ob es Priester wie Maximilian Kolbe waren, die sich in der finsternen Nacht des Naziterrors für den Nächsten aufopferten und unerschrocken in den Tod gingen.

So darf Ballestrem's Buch durchaus auch als geistiges Kampfbrevier gelesen werden, und ich kann ihm nur jeden möglichen Erfolg in der Welt wünschen. Und uns Katholiken, die wir uns so gerne beschämt für unsere „Verbrechergeschichte“ entschuldigen, kann es als stolze Versicherung dienen. Als Hinweis auf den eisernen Proviant an Überzeugungen und Idealen, mit dem wir mutig die Stürme der Zeit überdauern können. Es ist ein Buch, das leuchtet, denn es handelt von den Schatten, aber mehr noch von den Triumphen einer unwiderstehlichen Botschaft, des Evangeliums, das, wörtlich übersetzt, „Frohe Botschaft“ heißt. Vor allem aber zeigt es die Fundamente, auf denen unsere Kultur, unsere Auffassung vom Menschen, unser Wissen, unsere Musik, unsere Künste, unsere gesamte Herkunft gründen. Es erzählt von dem, was wir einst „christliches Abendland“ nannten und manchmal immer noch so nennen.

Matthias Matussek

Der Gorsky-Skandal

Horst Gorsky, Hamburger Propst, hat in der Kirche, die sich nach Luther nennt, eine erstaunliche Karriere gemacht. Förderlich war ihm in den leitenden Gremien der Kirche gewiß auch, daß er bekennender Homosexueller ist. So können die volkskirchlichen

Gremien eine flotte politisch-korrekte Unbefangenheit demonstrieren. Das Bekenntnis zur Homo-Ehe wurde inzwischen fast überall zum Schibboleth für höhere Weihen.

Dr. Gorsky wird jetzt Präsident des Kirchenamts der VELKD und Vi-

zepräsident des EKD-Amtes. In dieser Lebenswelt von Kirchenleitungen ist Gorskys lächerlich flache Liebestheologie, die er 2006 am Karfreitag zum Besten gab, offenbar Petitesse, und keineswegs Karrierebremse.

Er proklamierte vor neun Jahren:

„Der Tod Jesu war nicht notwendig, damit Gott sich mit uns versöhnt und uns vergibt. Die Behauptung einer solchen Notwendigkeit ist eines der größten Missverständnisse der christlichen Geschichte.“ In derselben Predigt verkündete der Propst von der Kanzel: „Und ich sage: Wir dürfen uns von ihr (einer Deutung, DM) lösen“, nämlich von „Aussagen über Jesu Tod - dass er für uns gestorben ist und dass wir durch sein Blut erlöst sind...“

Horst Gorskys Berufung in das prominente Präsidentenamt der VELKD ist bis zu einem Widerruf unerträglich für Christen, die in der Bibel Gott hören, und diskreditiert das deutsche Luthertum weltweit in ökumenischer Breite. Deshalb haben ihn Bischof Prof. Dr. Wilckens und 8 Gemeinschaften, die einen bedeutenden Teil des an das Bekenntnis gebundenen deutschen Luthertums vertreten, zum öffentlichen Widerruf seiner Karfreitagspredigt aufgefordert. Zu viel verlangt?

In einem Brief an Pastor Rüb distanziert sich Dr. Gorsky keinesfalls von seiner Karfreitagspredigt, in der er die Heils-Notwendigkeit des Sühnetodes Jesu bestritt, sondern versucht sich mit Hilfe der EKD-Denkschrift „Für uns gestorben“ kirchenpolitisch geschmeidlich heraus zu winden. Sein Brief klärt nichts. Weil hier das Zentrum des christlichen Glaubens und die lutherische Identität der VELKD in Frage stehen, bestehen Bischof Wilckens und die acht Gemeinschaften auf einem klärenden Widerruf. Zu eindeutig waren Gorskys Worte 2006. Wir dokumentieren den gegenwärtigen Gesprächsgang:

1. Der Offene Brief

Aufruf, sich öffentlich zu distanzieren von der Bestreitung der Grundaussage des Evangeliums, „dass Christus für uns gestorben ist und wir durch sein Blut erlöst sind.“

Lieber Bruder Gorski,

Sie sind am 1. Mai als neuer Leiter des Amtes der VELKD durch die Kirchenleitung der VELKD und vom Rat der EKD als Vizepräsident berufen worden. Am 1. September ist Ihre Einführung. Bevor Sie dieses Doppelamt antreten, fordern wir Unterzeichner als Vertreter vieler Bekennenden Gemeinschaften Sie auf, sich öffentlich zu distanzieren von der Bestreitung der Grundaussage des Evangeliums „dass Christus für uns gestorben ist und wir durch sein Blut erlöst sind.“

In Ihrer Karfreitagspredigt von 2006 und in einem Interview der DIE NORDELBISCHE, Ausgabe 18/2007 kritisieren und bestreiten Sie die „Sühnechristologie“. Dies steht im Gegensatz zur Heiligen Schrift. Dort heißt es in 1 Kor 15,1-5, „...dass Christus für unsere Sünde gestorben ist“, in Röm 8,32, „dass Gott seinen eignen Sohn nicht verschont, sondern ihn für uns alle (in den Tod) dahingegeben hat“, und in 1. Petr 1,19 „dass wir erlöst sind... mit dem teuren Blut Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes“.

Für Martin Luther war diese biblische Karfreitagsbotschaft geradezu das Herz allen christlichen Glaubens. In der Lutherischen Kirche weltweit hat diese Aussage zentralen Bekenntnisrang.

Mit Ihrem neuen Amt sind Sie diesem Bekenntnis in besonderer Weise verpflichtet.

In Luthers Kleinem Katechismus (2. Artikel) heißt es: „Ich glaube, dass Jesus Christus... sei mein Herr, der mich verlorenen und verdammten Menschen erlöst hat, erworben, gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen, teuren Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben...“

Im Augsburger Bekenntnis heißt es in Artikel 4 „Von der Rechtfertigung“: „Es wird gelehrt,... dass wir Vergebung der Sünde bekommen und vor Gott

gerecht werden aus Gnade um Christi willen durch den Glauben, nämlich, wenn wir glauben, dass Christus für uns gelitten hat und dass uns um seinetwillen die Sünde vergeben, Gerechtigkeit und ewiges Leben geschenkt wird, ... wie der Hl. Paulus zu den Römern im 3. und 4. Kapitel sagt.“

In der Leuenberger Konkordie (1973) heißt es in Nr.9: „In der Rechtfertigungsbotschaft wird Jesus Christus bezeugt als der Menschgewordene, in dem Gott sich mit den Menschen verbunden hat, als der Gekreuzigte und Auferstandene, der das Gericht Gottes auf sich genommen hat und darin die Liebe zum Sünder erwiesen hat.“

In der Barmer Erklärung von 1932 heißt es in These 3: „Wir verwerfen die falsche Lehre, als dürfe die Kirche die Gestalt ihrer Botschaft und ihrer Ordnung ihrem Belieben oder dem Wechsel der jeweils herrschenden weltanschaulichen und politischen Überzeugungen überlassen.“

In Ihrer Karfreitagspredigt sagen Sie der Gemeinde, diese Theologie mache heute vielen zu schaffen und führen aus: „Wir dürfen uns von ihr lösen... wir selber sind frei, andere Wege der Deutung des Todes Jesu zu gehen, wenn wir wollen... Der Tod Jesu war nicht notwendig, damit sich Gott mit uns versöhnt und uns vergibt. Die Behauptung einer solchen Notwendigkeit ist eines der größten Missverständnisse der christlichen Geschichte.“ Weiter führen Sie aus: Die Vorstellung, Gott habe Jesus an unserer Statt in den Tod gegeben, um uns Sünder auf diese Weise zu versöhnen, widerspreche allen humanen Vorstellungen eines liebenden Gottes. „Versöhnung kann doch auch einfach aus Liebe in einem Akt der Zuwendung geschehen.“

Dass Gott seinen gerechten Zorn gegen die Sünde nicht an den Sündern vollstreckt, sondern stellvertretend für sie an sich selbst in seinem Sohn, ist Ausdruck der unendlichen Liebe Gottes. Durch sein eigenes Leiden

und Sterben befreit uns Gott durch einen äußersten Akt der Selbsthingabe von unserer Schuld. Das ist das tiefste Geheimnis, das es inmitten der schuld-beladenen Menschheit gerade auch unserer Gegenwart zu bezeugen gilt – ein Geheimnis, dessen Wirklichkeit für alle Menschen so notwendig ist wie nichts anderes.

Lieber Bruder Gorski, von dieser für den christlichen Glauben zentralen Mitte haben Sie sich seinerzeit mit Ihrer Karfreitagspredigt und Ihrem Interview in der „DIE NORDELBISCHE“ verabschiedet.

Es ist für uns nicht hinnehmbar, ja unerträglich, dass ein Amtsträger der VELKD und der EKD in leitender Funktion das Zentrum biblischer und lutherischer Theologie ablehnt. Das Doppelamt, das Sie bekleiden werden, erfordert Verlässlichkeit und Glaubwürdigkeit in elementaren Bekenntnisfragen. Diese sehen wir nicht gegeben, wenn Sie weiterhin die Notwendigkeit des Sühnetodes Jesu leugnen. Christen müssen von einem Theologen in hohem Leitungsamt erwarten dürfen, dass er ein uneingeschränktes Ja zu den Grundlagen des Glaubens sagt.

Daher fordern wir Sie auf, sich vor Antritt Ihres neuen Amtes öffentlich von der Leugnung des Sühnetodes Jesu in Ihrer Karfreitagspredigt zu distanzieren. Wir bitten Sie ebenso um eine persönliche Stellungnahme zu unserem Schreiben.

Mit freundlichem Gruß

Für die Konferenz Bekennender Gemeinschaften in den Evangelischen Landeskirchen Deutschlands (KBG),
Pastor Ulrich Rüß

Für die Internationale Konferenz Bekennender Gemeinschaften (IKBG),
Pastor Ulrich Rüß

Für den Arbeitskreis Bekennender Christen in Bayern, Pfarrer Till Roth
Für den Gemeindehilfsbund und das Gemeinatenzwerk, Pastor Dr. Joachim Cochlovius

Für die Ev.-Luth Bekenntnisgemeinschaft in Sachsen, Pfarrer Karsten Klipphahn

Für die Bekenntnisinitiative in Sachsen, Pfarrer Gaston Nogrady

Für den Lutherischen Konvent im Rheinland, Pfarrer Winfried Krause

Für die Ev. Sammlung im Rheinland, Pfarrer Wolfgang Sickinger

Als Ev.-Luth. Bischof i.R., Prof. Dr. Ulrich Wilckens

2. Die Antwort von Propst Dr. Gorski

Vom 13. August

Sehr geehrter Bruder Rüß,

auf Ihr Schreiben vom 10. August 2015 mit dem „Aufruf“ der Konferenz Bekennender Gemeinschaften möchte ich Ihnen heute antworten.

Ich nehme gern die Gelegenheit wahr, mich zur Heilsbedeutung des Todes Jesu zu äußern; denn Jesu Kreuzestod ist das Zentrum unseres Glaubens.

Zur Karwoche 2015 hat der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland einen von der Kammer für Theologie erarbeiteten Grundlagentext unter dem Titel „Für uns gestorben“ zur „Bedeutung des Leidens und Sterbens Jesu Christi“ veröffentlicht. Dieser Text, in dem ich mein Verständnis des Kreuzestodes Jesu gut verorten kann, ist maßgeblich für mein Handeln in meinen künftigen Aufgaben.

Mit freundlichen Grüßen bin ich Ihr
Dr. Horst Gorski Propst

3. Die Reaktion auf die Antwort von Dr. Gorski

Antwort auf das Antwortschreiben von Propst Horst Gorski zum Aufruf der Bekennenden Gemeinschaften und von Bischof

i. R. Prof. Dr. Ulrich Wilckens

Hamburg, 17. August 2015

Sehr geehrter Herr Propst,
lieber Bruder Gorski,

haben Sie vielen Dank für Ihr Antwortschreiben zum „Aufruf, sich öffentlich zu distanzieren von der Bestreitung der Grundaussage des Evangeliums, ‚dass Christus für uns gestorben ist und wir durch sein Blut erlöst sind.‘“

Zu unserem Bedauern gehen Sie konkret auf den Brief der Unterzeichner nicht ein und distanzieren sich nicht von Ihrer in der Karfreitagspredigt (2006) geäußerten Bestreitung der Sühnetodtheologie.

Stehen Sie heute noch zu Ihren damaligen Äußerungen? Würden Sie es heute noch so sagen?

Sie sprechen vom Kreuzestod Jesu als Zentrum des Glaubens und verweisen auf die sehr umfangreiche und vielstimmige (vieldeutige) Erklärung der EKD „Zur Bedeutung des Leidens und Sterbens Jesu“ mit dem Hinweis, dass Sie in diesem Text Ihr Verständnis des Kreuzestodes Jesu gut verorten können.

Aber, was heißt das? In welcher Aussage dieses umfangreichen Textes finden Sie sich persönlich wieder? Was heißt es für Sie, dass der Kreuzestod Jesu zentrale Bedeutung für Sie hat?

Das eindeutige Bibelwort aus dem 1. Korintherbrief Kap. 15, 3-5 ist hier von entscheidender Bedeutung:

„Denn als erstes habe ich euch weitergegeben, was ich auch empfangen habe: Dass Christus gestorben ist für unsere Sünden nach der Schrift, und dass er begraben worden ist, und dass er auferstanden ist am dritten Tage nach der Schrift, und dass er gesehen worden ist von Kephas, danach von den Zwölfen.“

Können Sie Ihr Verständnis vom Zentrum des Kreuzestodes Jesu in diesem grundlegenden Text „verorten“?

Stehen Sie hinter dieser Aussage des Paulus?

Für uns ist diese Frage wichtig, damit man Sie nicht missverstehen kann, als sei die Theologie des Sühnetodes Jesu eine neben vielen anderen.

Diese Theologie des Sühnetodes Jesu finden wir eben deutlich hervorgehoben in der Theologie Martin

Luthers (u.a. Kleiner Katechismus), in den luth. Bekenntnisschriften, in der Leuenberger Konkordie und in der Barmer Erklärung.

Können Sie persönlich als künftiger Leiter des Amtes der VELKD und Vizepräsident der EKD hinter diesen Aussagen stehen?

Für eine möglichst zeitnahe Antwort sind wir Ihnen dankbar.

Mit freundlichen Grüßen

Die Unterzeichner des Aufrufes der Bekennenden Gemeinschaften und Bischof i.R. Prof. Dr. Ulrich Wilckens

Die Islam-Affäre des Ratsvorsitzenden

Der EKD-Ratsvorsitzende und bayerische Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm hat sich bereit erklärt, im Kuratorium des Münchner Islamzentrums mit zu wirken. Das ist ein Projekt des Münchner Forums für Islam, das der oberbayerische Imam

ihre religiösen Traditionen im Sinne von Demokratie und Menschenrechten pflegen und weiterentwickeln“.

Der Islam war von Anbeginn an im Kern eine hochmissionarische Religion mit antichristlicher Zuspitzung. Es ist nach aller Erfahrung eine Illusion, daß sich ausgerechnet im Münchener Islam-Zentrum dieser missionarische Anspruch ausschalten läßt. Der Theologe und Islamkenner Hauser schreibt: „Dieses geplante Zentrum für Islam in Europa, München (ZIEM) wird ein Da’wa Zentrum werden, nämlich ein islamisches Missionszentrum zur Ausbreitung des Islam. Dass sich ausgerechnet der Ratsvorsitzende der EKD in dieses Kuratorium wählen lässt, macht einen beinahe sprachlos, denn das wäre in etwa so, wie wenn die EKD einen hochrangigen Imam in den Vertrauensrat des Amtes für Missionarische Dienste der EKD wählen ließe.“

Wenn ein christlicher Bischof sich zivilgesellschaftlich engagiert, kann er sein Amt unmöglich in der Sakristei ablegen wie einen Talar. Er führt sein Amt unter Jesu Anspruch: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“

Unter dieser Voraussetzung wurde der Bischof natürlich nicht in das islamische Kuratorium eingeladen. Wenn der Bischof jedoch diesen Anspruch Jesu nicht aufrichtig und zielbewußt in das Islamzentrum mitnimmt, verrät er seinen Herrn. Es scheint, als verstehe Bedford-Strohm dieses Dilemma nicht. Und das zeigt wieder einmal das zivilreligiöse Elend des Protestantismus, durch den Christus früher einmal weite Teile Deutschlands geprägt hat. Es fehlt an der apostolischen und missionarischen Leidenschaft, die in Heiligen der Christenheit wie Teresa von Avila brannte. Ihren 500. Geburtstag feiern wir in diesem Jahr. Sie schrieb einmal: „Tausend Leben gäbe ich für die Rettung einer Seele“. Natürlich bringt Jesu Anspruch dem Bischof zivilgesellschaftlich keine Freunde, sondern wahrscheinlich aggressive Ablehnung, aber so ist es mit Jesu Kreuz.

Pastor Rüb hat fassungslos, empört und völlig zu recht dem Bischof und Ratsvorsitzenden in einem Kommentar scharf widersprochen: Sein Engagement zugunsten des Islam stehe gegen den Wahrheitsanspruch Jesu ("Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater, es sei denn durch mich"), er fördere „die religiöse Verwirrung, Glaubensunsicherheit und die Gefahr der Religionsvermischung“ unter Christen.

Aus der Sammlung

Die Kirchliche Sammlung finden Sie im Internet unter www.kirchliche-sammlung.de. Dort werden Sie in Zukunft auch Vorträge von unseren Veranstaltungen hören können.

Bitte vergessen Sie uns nicht bei Ihrer Spendenplanung. Wir leben von Ihren Gebeten und Gaben. Am Ende des Blattes finden Sie einen Überweisungsträger, den Sie ausschneiden können.

Benjamin Idriz hofft, mit Spenden aus einem der Golfstaaten zu errichten. Es soll einen Gebetsraum für 800 Muslime, eine Bibliothek, ein Museum, Akademieräume und einen für alle Bürger offenen Andachtsraum enthalten. Bedford-Strohm verspricht sich, daß es ein Ort wird, „an dem Muslime

BISCHOF AUF ABWEGEN

Die Mitwirkung des EKD-Ratsvorsitzenden und bayerischen Landesbischofs Heinrich Bedford-Strohm im Kuratorium eines Islamzentrums ist für gläubige Christen eine Zumutung und nicht hinnehmbar. Mit dem Ziel, „Muslimen bei der Ausübung ihrer Religion behilflich zu sein“ auf der Grundlage des moslemischen Glaubensbekenntnisses, „Es gibt keinen Gott außer Allah, und Mohammad ist sein Gesandter (Prophet)“, steht das Islamzentrum im fundamentalen Widerspruch zum christlichen Glaubensbekenntnis. Auch der sich moderat gebende Islam bekämpft und leugnet Christus als Gottessohn, Heiland und Erlöser und bestreitet das Evangelium.

Heinrich Bedford-Strohm lässt sich als „Islamverstehler“ in der besten Absicht, ein friedliches Miteinander zwischen Christen und Muslimen zu fördern, von den Moslems instrumentalisieren, will Helfer zur guten moslemischen Glaubenspraxis sein. Das wirkt nicht nur naiv. Er handelt

damit offenkundig gegen das 1. Gebot („Ich bin der Herr. dein Gott, du sollst nicht andere Götter haben neben mir“) und stellt sich gegen die eindeutigen Aussagen christlicher Glaubensgrundlagen von Schrift und Bekenntnis, wirbt ungewollt (?) für eine Form des Islam. Damit vertritt er die Relativierung der Wahrheit Christi („Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater denn durch mich.“ Joh. 14,6) und befördert religiöse Verwirrung und die Gefahr der Religionsvermischung. Das ist unvereinbar mit dem Bischofsamt.

Die Konferenz Bekennender Gemeinschaften protestiert gegen die Mitwirkung des Ratsvorsitzenden und bayerischen Bischofs Heinrich Bedford Strohm im Islamzentrum auf schärfste. Sie sieht das Bischofsamt beschädigt und diskreditiert. In einer Zeit der Säkularisierung des Glaubens, der Herausforderung und Bedrohung durch den Islam, in einer Zeit, wo zigtausende die Kirche verlassen, brauchen

wir einen Bischof, der mit allen seinen Möglichkeiten die Seinen zusammenhütet, nicht einen, der denen dient, die das Christliche in Frage stellen.

Ein Ja zum selbstbewussten, aber auch kritischen Dialog mit dem Islam ist gerade auch angesichts der bedrohten Lage der Christen in islamisch geprägten Staaten und durch den islamistischen Terror ebenso geboten, wie ein Nein zur Aufgabe eigener christlicher Identität und Indienstrahmung einer anderen Religion. Daher fordern wir Bischof Bedford-Strohm auf, die Mitwirkung beim Islamischen Zentrum um des Evangeliums willen aufzukündigen.

Wir fordern die Bayerische Landsynode auf, sich von der Haltung des Bischofs in dieser Frage zu distanzieren. Dasselbe erwarten wir auch vom Rat der EKD.

Pastor Ulrich Rüß,
Vorsitzender der Konferenz Bekennender Gemeinschaften in Deutschland (KBG)

Ehe für alle?

Die mit Leiden und Opfern errungene Bindung der aus dem Christentum hervorgegangenen westlichen Gesellschaften an die Menschenrechte ist ein immenser Kultur- und Zivilisationsgewinn. Weil Gott Mensch wurde, sind die Menschenrechte für Christen heilig, aber nicht in jeder Deutung. Daß auch Christen ihnen in ihrer Geschichte nicht gerecht geworden sind, lastet auf der Christenheit, die Gott als Brückenkopf seiner Heils- und Befreiungsgeschichte initiiert hat. In westlichen Gesellschaften, die sich zunehmend atheistisch inszenieren, zeigt sich aber zunehmend eine Ideologisierung von Menschenrechten. Sie zeigt sich zum

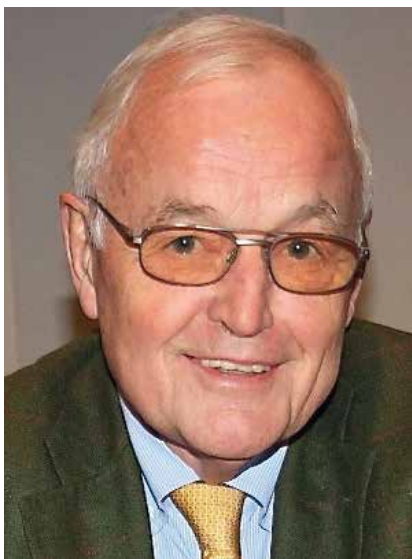
Beispiel für jeden, der sehen kann, wo Individualwerte auf Kosten des Ganzen radikalisiert werden. Der geistreiche katholische Theologe Heribert Mühlen definierte einmal das Dämonische als Übertreibung des Guten. Gut ist der Wert der Gleichheit, der Egalité, für den die französische Revolution kämpfte. Ideologisierte Gleichheit zwingt das Verschiedene unter den Anspruch der Egalité, und das entwertet das zu Unterscheidende. Jede Entwertung aber ist ein Verlust. Genau das geschieht beim Kulturbruch, den die Befürworter der „Ehe für alle“ in Europa erzwingen. Die 68er haben Ehe und Familie mit den Granaten der marxistischen Ideo-

logie sturmreif zu schießen versucht. Das ist ihnen nur teilweise geglückt. Immerhin ist es gelungen, Mütterlichkeit zu diskreditieren, Abtreibung mit der Aura eines Menschenrechts zu legitimieren und die demographische Katastrophe jahrzehntelang zu vertuschen. Jetzt nutzen sie das trojanische Pferd der „Homo-Ehe“, die nie eine Ehe sein kann, weil ihr die fundamentale Fähigkeit fehlt, im Geschlechtsakt leibhaftiges Leben weiter zu geben. Sie bleibt ein „Aliud“, etwas anderes. Ihre Sexualität ist defizitär, wie hingeeben ekstatisch auch immer sie erfahren werden mag.

Mit Erlaubnis von Prof. Dr. Manfred Spieker und Dank drucken wir seinen erhellenden Beitrag. Prof. Spieker veröffentlichte ihn zuerst in der „Jungen Freiheit“.

Auf eigene Kinder ausgerichtet

Einspruch gegen die Homo-Ehe: Ihre rechtliche Gleichstellung ist generationenblind und gesellschaftsfeindlich



MANFRED SPIEKER

Jede Gesellschaft hat ein vitales Interesse daran, diejenigen privaten Lebensformen besonders zu schützen und zu fördern, welche Leistungen erbringen, die nicht nur für die Beteiligten, sondern auch für die übrigen Gesellschaftsbereiche notwendig sind. Die Leistungen, die Ehe und Familie für die ganze Gesellschaft erbringen, sind die Regeneration der Gesellschaft und die Bildung des Humanvermögens der nächsten Generation.

Aus soziologischer Sicht haben Ehe und Familie deshalb gesellschaftliche Funktionen. Aus ökonomischer Sicht produzieren sie positive externe Effekte. Diese vitalen Funktionen von Ehe und Familie verbieten es,

gleichgeschlechtlichen Partnerschaften ehegleiche Rechte einzuräumen. Eingetragene Lebenspartnerschaften leisten zur Regeneration der Gesellschaft keinen Beitrag. Sie haben weder positive externe Effekte noch gesellschaftliche Funktionen. Es liegt in der Logik der Institutsgarantie für Ehe und Familie, ihnen dann auch nicht den Schutz und die Förderung zukommen zu lassen, die Ehe und Familie genießen.

Nach Irland-Referendum Auftrieb für die Homo-Ehe

Das irische Referendum vom 22. Mai, bei dem eine Mehrheit von 62 Prozent für die verfassungsrechtliche Gleichstellung homosexueller Verbindungen mit der Ehe votierte, hat den Forderungen nach der Homo-Ehe nun auch hierzulande großen Auftrieb gegeben. Selbst in CDU und CSU mehren sich die Stimmen, die diese Gleichstellung fordern. Gegenseitige Liebe, Verantwortung und Fürsorge sollen ausreichen, um eine Ehe zu begründen. Gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften die Ehe, die sie jahrzehntlang geschmäht haben, zu verweigern, gilt plötzlich als Diskriminierung.

Schon das Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 17. Juli 2002 zum Lebenspartnerschaftsgesetz vom 16. Februar 2001 hatte den bereits vom Gesetzgeber in den Titel des Gesetzes eingefügten Begriff der Diskriminierung übernommen. Der „Institutsgarantie“ des Artikel 6 (1) GG, so die Mehrheitsmeinung des Gerichtes, lasse sich kein „Verbot“ entnehmen, „gleichgeschlechtlichen Partnern die Möglichkeit einer rechtlich ähnlich ausgestalteten Partnerschaft zu eröffnen“. Der Gesetzgeber habe mit der eingetragenen Lebenspartnerschaft „keine Ehe mit falschem Etikett (...) sondern ein Aliud zur Ehe“ geschaffen, also etwas anderes.

Beitrag zur Regeneration der Gesellschaft

Die Senatsmehrheit versäumte es jedoch, nach den Gründen für den Schutz und die Privilegierung von Ehe und Familie im Grundgesetz zu fragen. Sie hätte prüfen müssen, so die Richterin Haas in ihrer abweichenden Meinung, „ob die Rechtsform der eingetragenen Lebenspartnerschaft einen Regelungsgehalt aufweist, der mit dem des Instituts der Ehe vergleichbar ist“.

Ein solcher Regelungsgehalt liegt nicht vor, da die eingetragene Lebenspartnerschaft, so Haas, nicht auf ein eigenes Kind hin angelegt ist, nicht zu Elternverantwortlichkeit führt und keinen Beitrag für die Zukunftsfähigkeit von Staat und Gesellschaft erbringt. Der verfassungsrechtliche Schutz der Ehe hat seine Wurzel in der Finalität der Ehe, das heißt in der für sie charakteristischen prinzipiellen Ausrichtung auf die Familie. Der wesentliche Unterschied zwischen gleichgeschlechtlicher Lebenspartnerschaft und Ehe besteht darin, daß ersterer die Potentialität für die Zeugung und Erziehung von Nachwuchs fehlt.

In seiner Entscheidung vom 7. Juli 2009 befaßte sich der erste Senat des Bundesverfassungsgerichts mit einer Verfassungsbeschwerde wegen der Ungleichbehandlung von Ehe und eingetragener Lebenspartnerschaft im Hinblick auf die betriebliche Hinterbliebenenversorgung für Arbeitnehmer des öffentlichen Dienstes. Er hielt eine solche Ungleichbehandlung für unvereinbar mit dem Gleichheitsgrundsatz des Artikel 3 (1) GG. Sie stelle eine Diskriminierung der eingetragenen Lebenspartner aufgrund ihrer „sexuellen Orientierung“ dar.

Das Bundesverfassungsgericht ignorierte in dieser Entscheidung wie schon in seinem Urteil von 2002 den Grund der Privilegierung von Ehe und

Familie in Artikel 61 GG, nämlich den Beitrag zur Regeneration der Gesellschaft und zur Bildung des Humanvermögens der nächsten Generation. Es band die Privilegierung der Ehe an die „heterosexuelle“ Orientierung der Eheleute, um so eine Diskriminierung der Menschen mit homosexueller Orientierung zu konstruieren. Es versuchte, seine sachfremde Argumentation dadurch abzusichern, daß es der kinderlosen Ehe eine Bedeutung beimaß, die ihr nicht zukommt, und dadurch, daß es gleichzeitig behauptete, „in zahlreichen eingetragenen Lebenspartnerschaften leben Kinder, insbesondere in solchen von Frauen“.

Wie kühn diese Behauptungen waren, zeigen alle Daten zu Kindern in sogenannten Regenbogenfamilien. Belastbare Zahlen existieren zwar nicht, aber selbst die höheren Schätzungen liegen im Bereich von einem Promille. Der Tatsache, daß der Normalfall einer Ehe nicht die kinderlose, sondern die zu einer Familie führende beziehungsweise mit ihr verbundene Ehe ist, schenkte das Gericht ebensowenig Beachtung wie der Tatsache, daß eine eingetragene

Lebenspartnerschaft von sich aus nie auf Kinder angelegt ist.

Kinder brauchen Erzieher beiderlei Geschlechts

Die Gleichstellung eingetragener Lebenspartnerschaften mit der Ehe ist generationenblind und lebensfeindlich. Sie setzt einen Paradigmenwechsel voraus hin zur gegenseitigen Beistandspflicht oder zur sexuellen Orientierung, die als Legitimationsgrund für die Privilegierung von Ehe und Familie jedoch unzureichend sind. Alle Menschen mit gleichgeschlechtlichen Neigungen entstammen der Zeugung durch ein Paar mit heterosexuellem Verhalten. Dagegen wird eingewandt, gleichgeschlechtliche Lebenspartner seien durchaus in der Lage, mittels Adoption, In-Vitro-Fertilisation, Ei- und Samenspende sowie Leihmutterchaft einen Beitrag zur Reproduktion der Gesellschaft und zur Bildung des Humanvermögens künftiger Generationen zu leisten. Aber auch adoptierte Kinder sind Kinder, die aus heterosexuellen Beziehungen hervorgehen. Wenn

dem Kindeswohl Vorrang vor der Befriedigung von Bedürfnissen oder Wünschen eingetragener Lebenspartner eingeräumt wird, verbietet sich dieser Ausweg, ganz abgesehen davon, daß auch er den Promillebereich nicht überschreitet.

Kinder sind kein Dekor und kein Besitz eingetragener Lebenspartner. Dies gilt selbstverständlich für die natürlichen Eltern nicht weniger. Kinder sind eigene Personen und haben Anspruch auf den Schutz ihrer Würde und ihrer Entfaltungsmöglichkeiten. Die Optimierung dieser Entfaltungsmöglichkeiten erfordert Erzieher beiderlei Geschlechts.

Es gäbe keine Hinweise, so der baden-württembergische Ministerpräsident Kretschmann in seinem Bundesratsplädoyer für die Homo-Ehe, daß gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften Kinder schlechter erziehen könnten als Ehepaare. Doch, diese Hinweise gibt es. Douglas W. Allen hat in einer breiten Untersuchung in Kanada nachgewiesen, daß die Chancen von Kindern aus gleichgeschlechtlichen Haushalten, einen College-Abschluß zu

€-Überweisung

Bitte geben Sie für die Spendenbestätigung Ihre Spenden-/Mitgliedsnummer oder Ihren Namen und Ihre Anschrift an.

Für Überweisungen in Deutschland, in andere EU-/EWR-Staaten und in die Schweiz in Euro. Bitte Meldepflicht gemäß Außenwirtschaftsverordnung beachten!

Angaben zum Begünstigten: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen)

K i r c h l i c h e S a m m l u n g

IBAN

D E 5 1 5 2 0 6 0 4 1 0 0 0 6 4 1 4 9 5 8

BIC des Kreditinstituts (8 oder 11 Stellen)

G E N O D E F 1 E K 1

Betrag: Euro, Cent

Kunden-Referenznummer - Verwendungszweck, ggf. Name und Anschrift des Überweisenden - (nur für Begünstigten)

S p e n d e

noch Verwendungszweck (insgesamt max. 2 Zeilen à 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 2 Zeilen à 35 Stellen)

Angaben zum Kontoinhaber: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)

IBAN

D E 16

Datum

Unterschrift(en)

SPENDE

Beleg / Quittung für den Kontoinhaber

Begünstigter

Kirchliche Sammlung

IBAN

DE51520604100006414958

bei (Kreditinstitut)

Evangelische Darlehns-genossenschaft eG

Euro, Cent

Kunden-Referenznummer (nur für Begünstigten)

SPENDE

Kontoinhaber: Name

Konto-Nr. des Kontoinhabers

(Quittung des Kreditinstituts bei Bareinzahlung)

erreichen, deutlich geringer sind als die von Kindern aus heterosexuellen Haushalten. Rund 35 Prozent erreichen den College-Abschluß nicht, bei Mädchen aus schwulen Haushalten sind es gar 85 Prozent (High school graduation rates among children of same-sex households, in: Revue of Economics

of the household, 2013, 11: 635-658).

Einen Anspruch auf Erzieher beiderlei Geschlechts – „mixed (male and female) staff“ – hat der Europarat 1995 deshalb auch in die damals diskutierte Charta der Rechte von Waisenkindern aufgenommen. Das Kindschaftsreformgesetz von 1997

geht ebenfalls davon aus, daß Kinder zu ihrer gedeihlichen Entwicklung Mutter und Vater benötigen. Es hat deshalb den Paragraphen 1626 BGB um einen Absatz 3 ergänzt: „Zum Wohl des Kindes gehört in der Regel der Umgang mit beiden Elternteilen.“

KIRCHLICHE SAMMLUNG, ein Informationsblatt, herausgegeben und verlegt von der Kirchlichen Sammlung um Bibel und Bekenntnis in der Evangelisch - Lutherischen Kirche in Norddeutschland e.V., Saturnweg 39, 22391 Hamburg, erscheint drei bis viermal im Jahr. Der Bezugspreis ist für Mitglieder im Beitrag enthalten. Interessierte Nicht-Mitglieder erhalten das Blatt frei Haus, wenn Sie der Sammlung eine freiwillige Spende in Höhe von jährlich mindestens 10 € zuwenden. Gesonderte Einzelstücke: 1 € zuzüglich Versandkosten. Einzahlung auf das Konto IBAN: DE51 5206 0410 0006 414958 BIC GENODEF1EK1 bei der Evangelische Bank eG Kiel der „Kirchlichen Sammlung“. Redaktion: Dr. Dieter Müller (verantwortlich). Zuschriften sind an den verantwortlichen Redakteur (Strandstraße 38, 24159 Kiel; e-mail: p.dr.dieter.mueller@gmx.de) zu richten. Titelbild: Himmelfahrts-Ikone, 1. Hälfte des 15. Jh. in Moskau.
